

Basisgruppe Soziologie/Politikwissenschaft (BG Soz/Pol) vom WS 69/70 bis WS 71/72 (Autor: Arwed Milz)

Vorbemerkung: Die Gründung der BG Soz/Pol fiel in die Zeit des WS 69/70, in der es zum Übergang von der sog. „antiautoritären“ Phase zu einer straffer organisierten „Politik“ kam, die sich auf die „objektiven Interessen“ des Proletariats ausrichtete. Sollte kritische Wissenschaft bis dahin der emanzipatorischen Entwicklung der ganzen Gesellschaft und ihrer Individuen dienen, so rückte die Unterstützung des Proletariats und seines Klassenkampfes durch eine kritische, berufsrevolutionäre Praxis zunehmend auch in den Mittelpunkt vieler Basisgruppen.

Der nachfolgende Text stützt sich auf Dokumente und Erinnerungen des Autors als Aktivist der BG Soz/Pol.

Die Gründung der Basisgruppe

Die BG Soz/Pol hatte sich im Sommersemester 1969 nach der Verabschiedung des Universitätsgesetzes (25.4.1969) gebildet, nachdem zuvor der völlig inaktive und ohnmächtige Fachschaftsrat auf einer Minivollversammlung gestürzt wurde. Es bildete sich daraufhin eine Ad-hoc Gruppe zur Vorbereitung einer neuen Vollversammlung, aus der die Basisgruppe hervorging. Zu dieser neuen BG stießen politisch aktive Studierende, die sich bisher überwiegend in den Studierendenverbänden (SDS, SHB, HSU) und im „Linkskartell-ASTA“ seit Anfang Januar 1969 engagiert hatten. Erst mit der ASTA-Kampagne,¹ die Basisgruppen zu stärken, nahmen diese politisch aktiven Studierenden auch an den Basisgruppenaktivitäten teil. So kam es im WS 69/70 zu einer personellen Umstrukturierung in der BG.² Studierende der Politikwissenschaft bildeten eine Minderheit in der BG, geprägt wurde die BG daher durch Aktivitäten der Soziologiestudierenden.

BG Soz/Pol im WS 69/70

Die BG nahm eine Einschätzung des Zustands und der Funktion des Soz/Pol-Instituts vor, einschließlich einer Analyse der Berufsperspektiven. Darauf aufbauend wurde ein Papier mit dem Titel *„Arbeit und Perspektive der Basisgruppe Soz/Pol“* entworfen.³ In einer *„Erstsemester Information Soziologie“* wurde auf die Studiensituation, die Berufspraxis und Berufsperspektive näher eingegangen.⁴

Über den vorfindlichen Zustand der Soziologie hieß es:

¹ (siehe unter Chronik, 14.2.1969 Konstituierende Sitzung der „Basisgruppen an der Universität Hamburg“ Quelle: *Basisgruppen an der Universität Hamburg*, APO Press, Jg. 1, Nr.3, 24. Feb. 1969 S.10-11, ([Mao Projekt](#)))

² BG Soz/Pol: Resultate/Perspektiven, Arbeitsbericht, S. 5 – HIS-Archiv, ([pdf](#))

³ Arbeit und Perspektive der Basisgruppe Soz/Pol – HIS- Archiv, ([pdf](#))

⁴ Erstsemester Information Soziologie – HIS-Archiv, ([pdf](#))

„Die gegenwärtige bürgerliche Soziologie ist durch eine Vielzahl von Richtungen, Schulen und Systemen mit unterschiedlichen Auffassungen und Intentionen von unterschiedlicher praktischer Bedeutung und Reichweite gekennzeichnet....In Hamburg (wird) keine bestimmte Schule vertreten..., der Studienanfänger (wird) permanent mit Relativierungen konfrontiert, d.h. statt eines systematischen Erkennens der Gesellschaft, gesellschaftlicher Zusammenhänge und Widersprüche, sammelt er nur isolierte und systemlos nebeneinandergereihtes Wissens über einige gesellschaftliche Teilbereiche...“⁵

Das bedeutete: Mit sog. Bindestrich-Soziologien wie der Familien-Soziologie, Betriebssoziologie, Stadtteil-Soziologie, Religionssoziologie, Schulsoziologie usw. verloren sich der von den Studierenden eingeforderte Überblick und die Perspektive auf Erkenntnisse über die Gesamtgesellschaft.

Eine relevante, emanzipatorische soziologische Forschung gab es zu diesem Zeitpunkt nicht. In der Lehre wurden Empirische Methoden, Wissenschaftstheorie und die Bindestrichsoziologien angeboten.⁶

Diese Einschätzung des Faches Soziologie in Hamburg wird auch 50 Jahre später in einem Beitrag zum hundertjährigen Geburtstag der Universität Hamburg bestätigt:

“...das Wesen der Hamburger Soziologie: sie hatte keine Schulbildung in engerem Sinne, wie etwa Frankfurt, Köln oder Leipzig, hervorgebracht. Unter dem Dach versammelten sich ein ganzes Spektrum von Methoden, selbstgestellten Aufgaben, Konzeptionen und Handlungsorientierungen...“⁷
„Wie nun die Soziologie im Einzelnen aussah, das blieb dem Lehrkörper weitgehend überlassen. So entstand eine vielfältige Mischung des Lehrprogramms, was jedes Anfangssemester in ziemliche Verwirrung stürzte.“⁸

Die beiden Lehrstuhlinhaber Prof. Heinz Kluth und Prof. Jan-Peter Kob waren Repräsentanten der oben beschriebenen Soziologie.

Kritische, bzw. marxistisch orientierte Sozialwissenschaft, konnte man bis 1965 nur bei Siegfried Landshut studieren, der 1951 die „Wissenschaft der Politik“ an der Universität Hamburg begründete und den ersten Lehrstuhl innehatte. Nach seiner Emeritierung bot er noch zwei Semester lang Seminare zu den Frühschriften von Karl Marx an. Professoren der Politikwissenschaft, die Landshut nachfolgten, waren Wilhelm Hennis, Peter Schwarz und Winfried Stefani. Ihr Lehrangebot konzentrierte sich auf internationale Beziehungen, Demokratietheorien, (Schwerpunkt Parlamentarismus), politische Institutionen

⁵ Erstsemester Information Soziologie, S. 1-2 . ([pdf](#))

⁶ Einzelheiten im „Erstsemesterpapier, a.a.O. S. 2 – 5 ([pdf](#))

⁷ Rainer Waßner: 125 Jahre Soziologie in Hamburg: Viele Wege zum Sozialen, in: Gestalt und Gestalten der Soziologie in Hamburg S. 8, u. 108,

⁸ Gregor Siefert: Gedenken und Brückenschlag, in: Hrsg. Rainer Waßner: Gestalt und Gestalten der Soziologie in Hamburg, S. 103, Nordhausen 2018

und Parteien. Professor Steffani war unter ihnen der einzige "68er Versteher", würde man heute sagen, da er den Forderungen und Protestformen der Studierenden viel Verständnis entgegenbrachte.⁹ Er fand ihr Anliegen berechtigt, weil sie demokratische Freiheiten und Mitwirkungsrechte einforderten. Die beiden anderen Professoren (Hennis und Schwarz) nahmen ablehnende bis offen feindliche Positionen gegenüber der Studentenbewegung ein. Erst die nächste Generation junger Dozenten ließ sich nach heftigen Debatten auf Seminare zur Rätedemokratie, (Demokratiethorien unter Udo Bermbach) und linke Entwicklungstheorien, (Internationale Beziehungen unter Franz Nuschler) ein. Sie setzten auch später thematische Forderungen um und übten den Dialog mit ihren Studierenden, zu denen prominente Politiker der Stadt gehörten, (Pawelczyk, Baudissin).

Erste Antworten auf die vorgefundenen Lehrpläne durch die Basisgruppe

Zu den Pflichtseminaren „Grundbegriffe der Soziologie“ und „Einführung in die empirische Sozialforschung“ wurden Arbeitsgruppen gebildet, die kritische Fragestellungen und alternative Literatur in diese Pflichtseminare einbrachten.

Die Marxgruppen

Bisher begann das Studium der Soziologie mit einer Einführung in die „Grundbegriffe der Soziologie“. Hier wurden einzelne soziale Sachverhalte im Rahmen eines Begriffssystem erläutert und definiert: Es ging dabei um Begriffe wie Werte, Rolle, soziales Handeln, Gruppen u.a. Sie wurden dann in den Bindestrichsoziologien bei der Analyse kleiner Teilbereiche der Gesellschaft angewandt. Alternative Ansätze einer Gesellschaftsanalyse, wie die politische Ökonomie und politische Philosophie von Marx und in seiner Tradition stehende Wissenschaftler kamen dabei nicht vor.

Deshalb wurde von der BG zum Pflichtseminar „Grundbegriffe der Soziologie“ ein alternatives Mentorenprogramm entwickelt, das eine Einführung in die marxistische Gesellschaftstheorie vorsah. Hierauf aufbauend entstanden kurze Zeit später die sog. „Marxgruppen“.¹⁰

Das Programm der Marxgruppen enthielt die Themen historischer Materialismus, politische Ökonomie und Staats-/Revolutionstheorie.

Ein Kreis von Gruppenanleitern wurde zuvor für die Durchführung dieses

⁹ Prof. Steffanis politische Entwicklung begann in den 50er Jahren im SDS/SPD, er war 68/69 allerdings in der CDU. Er bezog bei den Auseinandersetzungen um die Besetzung des „Psychologischen Instituts“ Anfang 1969 zur angewandten Gewalt (Besetzung der Ordinarienbüros, Aufbruch ihrer Aktenschränke) eine abwägende Position, die die Gewaltanwendung in bestimmten Situationen für nachvollziehbar hielt (s. Filminterview im Dokumentarfilm: Junge Menschen in der Industriegesellschaft – Studenten proben den Aufstand von Hemming, Krummacher, Seide. Filmarchiv des NDR)

¹⁰ **Siehe** BG-SozPol: *Marxkerngruppe - Hauptfachsoziologen, Perspektive und Arbeitsprogramm für die Hauptfachsoziologen der Marxgruppen*, Hamburg: vermutlich 05.1970 ([pdf](#))

Programms qualifiziert. Es richtete sich vor allem an Studienanfänger und sollte ihnen die Grundkenntnisse einer alternativen Sozialwissenschaft vermitteln. Das damalige Schulungsprogramm *Grundbegriffe und Strukturen marxistischer Gesellschaftstheorie* findet sich im Anhang dieses Beitrags.

Mit diesem Gegenprogramm zum offiziellen Lehrplan war natürlich ein „linker“ Politisierungseffekt der Studienanfänger beabsichtigt. Statt der erwarteten 50 Teilnehmer kamen 250 in die „Marxgruppen“. Nicht nur Studierende aus den sozialwissenschaftlichen Fächern, sondern auch aus den Fächern Psychologie, Jura, Medizin.

*„Deshalb wurden anfangs zum einen rigide Leistungsanforderungen gestellt, die verhindern sollten, daß wir unsere Arbeit auf baldige Karteileichen verschwendeten. Zum anderen gelang es vor allem durch die Organisation von 15 Marxgruppen, die jeweils einen Leiter hatten, diese Lage zu bewältigen“.*¹¹

Andere Basisgruppen, z.B. aus den Bereichen Psychologie, WISO, Jura und Medizin übernahmen das Schulungsprogramm der BG Soz/Pol.

Auch der beabsichtigte Politisierungseffekt gelang. Das zeigte sich bald in einer Demonstration Ende 1969 gegen den Krieg der USA in Vietnam und Kambodscha bei der der größte Block von der BG Soz/Pol mit eigenem Transparent angeführt wurde. Viele Mitglieder anderer BG's reihten sich in diesen Block ein.



Foto G. Zint

Empirie-Arbeitsgruppen

Zur Vorlesung „Einführung in die Methoden der empirischen Sozialforschung“ wurden von der BG zwei Empirie-Arbeitsgruppen gebildet.

¹¹ BG Soz/Pol: Resultate/Perspektiven, Arbeitsbericht, S. 3 – HIS-Archiv, Sammlung Basisgruppen ([pdf](#))

„Diese Arbeitsgruppen begannen, durch Kritik der erkenntnistheoretischen Grundlagen und durch Gegenüberstellung der bürgerlichen Sozialforschung mit sozialrevolutionären Experimenten der Berliner Studenten¹² einen Beitrag zur späteren Berufspraxis zu liefern..., (es sollten) die Methoden der empirischen Sozialforschung praktisch erprobt.... (und ihre Anwendung im) stadtsoziologischen Forschungsseminar Osdorfer Born... (geprüft werden).“¹³ Ziel war ein empirisch gestütztes Untersuchungsprogramm für Konfliktkampagnen im Wohnbereich, (Mieten, Gesundheitsversorgung, Kitas). Im Rahmen dieser empirischen Untersuchung und gleichzeitiger Kampagnen sollten auch Berufsperspektiven für Sozialwissenschaftler erkundet werden.¹⁴

Von den Methoden der empirischen Sozialforschung war die sog. Aktionsforschung besonders interessant, da der Wissenschaftler nicht nur als Interviewer und Beobachter Daten über die „Beforschten“ sammelte, sondern *„...auch als Akteur im Emanzipationsprozess der Unterprivilegierten tätig werden soll. – Diese Kombination von Sozialforschung und Sozialarbeit wurde... im Projekt ‚Osdorfer Born‘, einer neu errichteten Hamburger Hochhaussiedlung, eingesetzt.“¹⁵*

Dem Projekt selbst stand die BG skeptisch gegenüber, da eine auf Integration und Anpassung orientierende Absicht und Tätigkeit der Akteure befürchtet wurde. Die „Beforschten“ wurden ja nicht für eine grundlegende Umgestaltung, (O-Ton: „revolutionäre“ Veränderung), ihrer Verhältnisse mobilisiert. Konnte die Aktionsforschung im Sinne dieser Zielsetzung genutzt werden? Das sollte in der Praxis geklärt werden. Die aber zeigte bald, dass die Bewohner wenig Interesse an den studentischen Aktivitäten hatten. Sie waren zwar gerne zu Gesprächen bereit, wenn sie vor Ort stattfanden. Aber sie selbst waren nicht dazu zu bewegen, an Änderungen und Verbesserungen ihrer Wohn- und Lebenssituation mitzuwirken. Im Verlauf zeigte sich, dass die Angebote neben den Interessen und Kapazitäten der Wohnbevölkerung lagen. Sie waren **für sie** und **nicht mit ihnen** entwickelt worden. Daraus lernte man für spätere Begleitprojekte in Mümmelmannsberg, Kirchdorf, Steilshoop.

Möglichkeiten der Veränderung der Gesellschaft durch ein Soziologiestudium?

Neben der Untersuchung über den Zustand der Soziologie an der Hamburger

¹² Mit den sozialrevolutionären Experimenten der Berliner Studenten, „Untersuchung“ genannt, war gemeint: Alle Methoden der empirischen Sozialforschung, wie Befragung, Beobachtung usw. werden genutzt, um eine bestimmte soziale Konfliktsituation zu ermitteln. Aber gleichzeitig soll in den Konflikt aktiv eingegriffen werden. „Die Untersuchung ist, wenn sie richtig durchgeführt wird, bereits Propaganda und Organisation zu-gleich“. (Untersuchungs-Methodenpapier der Westberliner Harzergruppen, in: Rote Presse – Hamburg, Nr. 6/70, s. 11 ff. https://www.mao-projekt.de/BRD/NOR/HBG/ApoPress/Hamburg_APO-PRESS_1970_06.shtml)

¹³ BG Soz/Pol: Resultate/Perspektiven, S. 4, a.a.O. ([pdf](#))

¹⁴ ebenda.

¹⁵ Siehe Fußnote 12

Universität prüfte die Basisgruppe auch, ob und welche Möglichkeiten ein Soziologiestudium für gesellschaftsverändernde Berufspraxis haben könnte.

Viele politisch interessierte Studierende der Soziologie hatten, überspitzt formuliert, die Erwartung: die Soziologie bilde Revolutionäre aus.

Eine empirische Analyse aus dem Jahr 1968 ergab folgende Berufsfelder für Hauptfachsoziologen:

41.9% blieben an der Hochschule in Lehre und Forschung, 14.1 % ging in die Industrie/Wirtschaft und 6,5 % in Behörden. Der Rest verstreute sich auf Verbände, Presse, kirchliche Institutionen, Parteien und andere Institutionen. Diese Zahlen beruhten auf Universitätsabsolventen von 1958 bis 1966/67.¹⁶ In der Untersuchung wurde nach Tätigkeiten und Einkommen in den angegebenen Einsatzbereichen differenziert.

Genauer befasste sich die Basisgruppe mit Lehramtsstudierenden, soweit diese den Schwerpunkt „Sozialkunde“ gewählt hatten. Diese Studierenden stellten weit über die Hälfte aller Studierenden in den Fächern Soziologie und Politik. Für sie waren Soziologie und Politik Nebenfächer.

Mit der Auseinandersetzung über die Berufsperspektiven war die Frage verbunden, welches Wissen man sich aneignen musste, um gesellschaftsverändernd wirken zu können. Die beiden Strömungen in der 68er Bewegung, die reformorientierte und die revolutionäre, trennten sich im WS 1969/70 endgültig. Die revolutionäre wollte das kapitalistische System überwinden und prüfte Studieninhalte unter dem Schlagwort „revolutionäre Berufspraxis“ und ihre mögliche Verwertung in einem revolutionären Prozess.

Am Beruf des Lehrers und dem Beispiel des Sozialkundeunterrichts wurde diese Frage intensiv diskutiert.

„Der Sozialkundefahrer erfüllt im Sozialisationsbereich eine wichtige, systemstabilisierende Funktion mit Hilfe ideologischer Lehrinhalte, (Totalitarismus, Pluralismusideologie). Durch ein kritisches Gegenprogramm, entwickelt in Zusammenarbeit mit Schülern und Lehrern, kann der Sozialkundeunterricht für die Schüler ein emanzipatorisches Moment werden.“¹⁷

Proseminar „Soziologie der politischen Bildung“

Der erste Versuch, die Lehrerausbildung zu verändern, war ein von der Basisgruppe entwickeltes Proseminar „Soziologie der politischen Bildung“, das von einem Dozenten übernommen wurde. Damit konnte der Proseminarschein für die Zwischenprüfung angerechnet werden.

¹⁶ Kölner Ztschr. f. Soziologie 1968, S.573ff. zitiert in: Erstsemester Information Soziologie, S.7 ([pdf](#))

¹⁷ Arbeit und Perspektive der Basisgruppe Soz/Pol a.a.O. S.5 – HIS- Archiv, ([pdf](#))

Inhalt dieses Proseminars waren Untersuchungen zur Funktion des Sozialkundeunterrichts in der Ausbildung und die Sozialisation von Schüler*innen: Welche Studieninhalte bereiteten die Sozialkundeführer hierfür vor? Außerdem wurden Grundlagen für eine Kritik der Lehrinhalte am Soz/Pol-Institut, (Sozialisationstheorien, Familiensoziologie, Parlamentarismustheorien ua.), erstellt.

Im WS 69/70 bestimmten diese Themen das Handeln der BG Soz/Pol. Die BG hatte einige verbindliche Organisationsregeln. Mitglied konnte nur sein, wer an den Schulungen und der Arbeit der BG teilnahm. Es gab keine Leitungsstrukturen, nur ein wöchentlich tagendes Plenum, welches auch Beschlüsse fassen konnte. Die aktivsten, wortgewandten Mitglieder mit einem Wissensvorsprung prägten natürlich diesen basisdemokratischen Willensbildungsprozess.

Hochschulpolitik der BG Soz/Pol

Die BG beteiligte sich auch über diese Institutspolitik hinaus an der allgemeinen Hochschulpolitik. Um der zunehmenden Diversität der Basisgruppenpolitik entgegenzuwirken, entwickelte der Asta, unterstützt von einigen Basisgruppen, (Soz/Pol, Psychologie, Jura u.a.), Anfang Januar 1970 ein *Strategieseminar für eine sozialistische Hochschulpolitik*. Dieses Seminar sollte eine politische Orientierung für die Zukunft erarbeiten. Inhaltlicher Schwerpunkt waren Analysen der Veränderungen in Wissenschaft und Technik und den daraus folgenden Rückwirkungen auf die Ausbildung und Lage der verschiedenen „Fraktionen“ der Arbeiterklasse. Ebenso wurden diese Strukturveränderungen des kapitalistischen Verwertungsprozesses in ihren Beziehungen zur Politik und zum Staat analysiert.¹⁸ Das Konzept war stark von Karl Heinz Roth geprägt, der schon länger zu diesen Themen gearbeitet hatte. Seine Vorstellungen (als Strategieansatz) liefen darauf hinaus, die politisierten Studierenden, Schüler und Lehrlinge in einer „sozialrevolutionären“ Jugendorganisation zusammenzufassen. Als „neue“ Arbeiterklasse würde sie beim Hineinwachsen in ihre Berufe weiter politisiert und die alte, integrierte Arbeiterklasse als „revolutionäres“ Subjekt ersetzen.

Nach dem ersten Seminartag blieb die Hälfte der Teilnehmer weg, da die Theorielastigkeit sie vermutlich überforderte. Das Seminar wurde kurz darauf abgebrochen. Eine Strategiediskussion kam nicht zustande. Dem Konzept von Roth standen viele Aktivisten aus den Basisgruppen skeptisch gegenüber, da in den Septemberstreiks 1969 die „alte“ Arbeiterklasse gezeigt hatte, dass sie noch kämpfen konnte; auch gegen den Willen der Gewerkschaftsführung. Das Konzept von Karl Heinz Roth wurde daher nicht weiter diskutiert.

¹⁸ Apo-Press Hamburg, Nr. 1/70, vom 13.1.1970, S. 10 ([pdf](#)) ([Mao Projekt](#))

Bis zu diesem Zeitpunkt spielte der Marxismus/Leninismus der 20er Jahre bei den außeruniversitären Zirkeln an der Universität keine wesentliche Rolle. Gleiches galt für die „Stamokaptheorie“¹⁹ von AMS Spartakus/DKP.

Ende Februar / Anfang März 1970 gründete eine Gruppe von ca. 20 Aktivisten aus den Basisgruppen Soz/Pol, Psychologie, Jura, Wiso und Medizin die „**Zelle Produktion**“ (ZP). In der ZP waren drei Orientierungen vertreten: Stamokap, dogmatischer ML²⁰ und die offene Orientierung.

Letztere hielt die Stamokaptheorie für unzureichend und den dogmatischen ML für einen buchgläubigen Vulgärmarxismus. Deshalb beschlossen die Mitglieder der ZP ihr Verhältnis zur Theorie und Praxis der drei Richtungen zu klären. Für die Theorie bedeutete das eine vertiefte Schulung und für die Praxis, Kontakte zu den entstehenden außeruniversitären „proletarischen“ Organisationen (SALZ, DKP, Stadtteilgruppen) zu halten. Darüber hinaus wurden einzelne kleine Projekte, die für diese Organisationen hilfreich sein konnten, geprüft und angeschoben, (Arbeitsrecht, Arbeitsmedizin, ökonomische Struktur- und Betriebsanalysen.) Ähnliche Orientierungen/Entwicklungen gab es auch in allen anderen BG's. Die ZP wollte durch verbindliche Arbeit diesen Prozess vorantreiben und so auch auf die BG's und den ASTA einwirken.²¹

Die weitere Entwicklung in der BG Soz/Pol

Alle drei oben genannten Arbeitskreise in der Soziologie, (Marxgruppen, Empirie-Arbeitsgruppen, Proseminar „Soziologie der politischen Bildung“), wurden im SS 1970 fortgeführt. Beteiligte sich im WS 69/70 ca. 250 Studierende an den „Marxgruppen“, waren es im SS 1970 140 Erstsemester.

Stark beeinflusst wurde die Arbeit der BG Soz/Pol und der anderen BG's durch die Entwicklung in der Zelle Produktion.

In der ZP stabilisierten sich die „Stamokap“ und ML-Orientierungen, die dritte offene Orientierung verlangte eine längere Phase der Theoriearbeit. Das führte letztendlich zur Spaltung der ZP. So kam es im Sommer 1970 zur Gründung des Kommunistischen Hochschulbundes/ML durch das SALZ, wie in unserer

¹⁹ Die Theorie des Stamokap ging von einer neuen Qualität der Entwicklung des Monopolkapitals aus, wonach es eine verstärkte Verflechtung von Monopolen und Staat und eine zunehmende Konzentration des Kapitals gebe. Folge davon würde die Proletarisierung der absoluten Mehrheit des Volkes, also auch von Bauern, Intelligenz und Mittelschicht, sein. Hierdurch seien antimonopolistische Bündnisse" mit den nichtmonopolistischen Klassen und darüber die Entfaltung einer "antimonopolistischen Demokratie" als Etappe auf dem "friedlichen Weg zum Sozialismus" möglich.

²⁰ Dogmatischer ML (Marxismus-Leninismus): für diese Orientierung wäre die Bezeichnung Marxismus-Leninismus-Maoismus richtiger. Sie „...zeichnete sich in ihrer – proletarischen - Bezugnahme durch eine besondere Orthodoxie aus.Sie bemühte... sich in Orientierung am chinesischen Bezugssystem (Internationalismus, Kulturrevolution, Maoismus) und in Abgrenzung zum sowjetischen Modell (Vorwurf des Revisionismus und der Konvergenz zu den USA) um die Operationalisierung eines authentischen Leninismus und versuchte.., in ihrer Berufung auf die Arbeiterklasse konzeptionell an die Politik der Weimarer KPD der zwanziger und dreißiger Jahre anzuknüpfen (Notwendigkeit der Avantgardepartei, Proletariat als revolutionäres Subjekt, Betonung des Gewaltmittels, Diktatur des Proletariats als strategisches Ziel)“. Aus M. Steffen: Geschichten vom Trüffelschwein – Politik und Organisation der Kommunistischen Bundes 1971 – 1991, S. 6 <http://archiv.ub.uni-marburg.de/diss/z2002/0060/pdf/dsm.pdf>

²¹ siehe dazu die Protokolle und Berichte der ZP ausführlich unter: **Dokumente** auf unserer Webseite, Stichwort Zelle Produktion

Chronik Phase 5.²² beschrieben.

Viele Mitglieder der Soz/Pol und der anderen BG's organisierten sich im KHB/ML oder AMS Spartakus. Der KHB/ML organisierte in kurzer Zeit 500 Mitglieder an der Universität.

Die an der Gründung des KHB/ML beteiligten Mitglieder der ZP Produktion erklärten sich zu „Kleinbürgern“, die nicht der Lage seien, die richtige Theorie und Strategie zu entwickeln und deshalb würden sie sich der Organisation des Proletariats, dem **SALZ**, unterordnen. Sie übernahmen eine vulgärmarxistische, leninistische Schulung des **SALZ**. Der AMS-Spartakus wurde als „revisionistisch“, (reformerisch – nicht revolutionär), abgelehnt.

Warum entschieden sich die vielen jungen anpolitisierten Studierenden (meist in den Anfangssemestern) in den KHB/ML einzutreten?

These: Die Schulung in den „Marxgruppen“ war Grundlage für die schnelle Entscheidung, sich im KHB/ML zu organisieren.

Einen Hinweis gibt ein biografischer Splitter des damals Beteiligten Hans Peter Brenner:

"Im Juni 1970 nahm ich an einer von Kadern des „SALZ“ einberufenen Gründungsversammlung des „Kommunistischen Hochschulbundes / Marxistischen-Leninisten (KHB-ML) teil und entwickelte mich in raschem Tempo zu einem seiner „Aktivisten“. Nun waren wir „im Auftrag des SALZ“ die „revolutionäre Intelligenz“, die „den Parteaufbau“ in ihrem Bereich mit unterstützen und vorantreiben sollte. Wir hatten uns in vielen Sitzungen unserer Basisgruppe auf diese Rolle inhaltlich vorbereitet. Hauptgegner waren dabei die „Revis“ der DKP und der „Assoziation Marxistischer Studenten – AMS SPARTAKUS“, aus der im Mai 1971 der „Marxistische Studentenbund SPARTAKUS“ wurde. Einer meiner „Anleiter“ war übrigens der spätere Pressesprecher von Gregor Gysi, der heutige Chefredakteur des „Neuen Deutschland“, Jürgen Reents".²³

Diese Aussage zeigt:

- durch die Basisgruppenschulungen war man auf diese Rolle theoretisch vorbereitet
- der KHB/ML versprach den neuen Mitgliedern eine politische Orientierung und Funktion: Parteaufbau durch das proletarische SALZ,
- man konnte rasch zum „Aktivisten“ in einer revolutionären Avantgarde aufsteigen!

Die Marxgruppenschulungen waren jedoch ursprünglich so angelegt, dass sie die theoretischen und methodischen Grundlagen für eine Theorie-

²² <https://sds-apo68hh.de/5-phase-1-4-69-4-2-1971-fraktionierung-und-transformation-der-bewegung/>

²³ <http://news.dkp.suhail.uberspace.de/2016/07/robert-steigerwald-und-die-auseinander-setzung-um-die-antimonopolistische-strategie-der-dkp>

/Strategiebildung zunächst vertiefen sollten. Das wäre ein mühsamer und längerer Weg gewesen. Das Angebot der „proletarischen Organisation“ SALZ, sich unter einem dogmatischen Marxismus/Leninismus zu organisieren, war hingegen weitaus attraktiver. Die Praxis, morgens vor Betrieben den Arbeitern Flugblätter in die Hand zu drücken, schuf eine direkte Nähe zum Proletariat, was viele antörnte. Auf diese Weise konnte der „Seminar marxismus“ einfach und schnell überwunden werden: die Praxis rief!

Das galt allerdings nur für den Teil, der in die ML-Gruppen (K-Gruppen) ging.

Andere verfolgten den langen Weg der Theoriebildung mit Orientierung auf eine kritische Berufspraxis weiter. Aber auch ein Teil derjenigen, die in die K-Gruppen gingen, nutzten ihre in den „Marxgruppen“ gewonnenen Kenntnisse für kritische Auseinandersetzungen innerhalb der K-Gruppen. So wurde der KHB/ML schon nach einem Jahr wieder aufgelöst. Viele organisierten sich danach im AMS-Spartakus, bzw. neuen ML-Nachfolgeorganisationen.

Ein anderer Teil kehrte im WS 71/72 ins Studium der Soziologie und Politik und zu den schwächelnden Resten der BG Soz/Pol zurück. Sie machten da weiter, wo sie im SS 70 abgebrochen hatten und organisierten viele „Kapitalschulungsgruppen“. Sie zogen ihr Studium durch und konzentrierten sich dabei auf die Suche nach dem revolutionären Subjekt unter der Fragestellung „was war unter dem Begriff Proletariat heute noch gemeint?“ Sie besuchten betriebs- und industriesoziologische Seminare. Sie bearbeiteten Untersuchungen des SOFI-Instituts Göttingen, insbesondere die Studien von Kern/Schumann²⁴ zu den Septemberstreiks, zu Industriearbeit, und Arbeiterbewusstsein.“²⁵ Dabei handelte es sich schon um Publikationen, die nicht mehr dem Diktum der „bürgerlichen Ideologie“ unterworfen waren.

²⁴ Michael Schumann studierte in den 1950/1960er Jahren Soziologie in Frankfurt am Main bei Theodor W. Adorno und Max Horkheimer. 1960/61 war er Bundesvorsitzender des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS). Von 1962 bis 1964 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sozialforschung in Frankfurt am Main. Als studentischer Praktikant in der Bildungsabteilung der IG Metall arbeitete er Anfang der 1960er Jahre mit Hans Matthöfer, dem Leiter der Abteilung, in der Ford-Aktion zusammen. Mit diesem betriebsnahen Gewerkschaftsprojekt sollte unter anderem der extrem niedrige Organisationsgrad (zu Beginn der Aktion ca. 5 Prozent) in den Kölner Ford-Werken verbessert werden. In den 1960er Jahren führte er mit Horst Kern eine industriesoziologische Untersuchung durch, die 1970 als *Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein* publiziert und weit über das Fachgebiet rezipiert wurde.
[https://de.wikipedia.org/wiki/Michael_Schumann_\(Soziologe\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Michael_Schumann_(Soziologe))

²⁵ H. Kern, M. Schumann: *Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein*, Frankfurt 1970

Anhang 1: Schulungsprogramm „Marxgruppen“

④

SCHULUNGSPROGRAMM DER BG SOZ/POL FÜR DIE MARX-GRUPPEN¹⁾ ZU:
"GRUNDBEGRIFFE DER SOZIOLOGIE" UND FÜR DIE MENTORENGRUPPEN

I. Historischer Materialismus

1. Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, AUSZUG aus: Fischer-Band Marx/Engels Studienausgabe I, S.164-170
2. ~~Die deutsche Ideologie, AUSZUG (a.a.O. S.86-101)~~
3. Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation, siehe DAS KAPITAL Bd.1 (MEW 23), Kap. 24, S.741-791
4. Manifest der Kommunistischen Partei, AUSZUG, I. Teil, Bourgeois und Proletarier
5. Zur Kritik der politischen Ökonomie, AUSZUG aus dem Vorwort

II. Politische Ökonomie

1. Die Ware, siehe DAS KAPITAL Bd.1 (MEW 23) Kap.1 , 1.u.2. Teil S. 49-61, AUSZUG
2. Wert und Arbeit, in LOHN, PREIS UND PROFIT (L, P & P), Kap. 6
3. Austauschprozess, Geld, Warenzirkulation, Verwandlung von Geld in Kapital, Zusammenfassung aus MEW 23, Kap. 2-4
4. Die Arbeitskraft, in L, P & P , Kap. 7
5. Die Produktion des Mehrwerts, in L, P & P , Kap. 8
6. Der Wert der Arbeit, in L, P & P , Kap. 9
7. Arbeitsprozess und Verwertungsprozess, ZUSAMMENFASSUNG aus MEW 23, Kap. 5
8. Profit wird gemacht durch den Verkauf einer Ware zu ihrem Wert, in L, P & P , Kap. 10
9. Die Rate des Mehrwerts, AUSZUG aus MEW 23, Kap.7, S.226-232 und S.243-244 (4. Teil)
10. Das allgemeine Verhältnis zwischen Profiten, Arbeitslöhnen und Preisen, in L, P & P , Kap. 12
11. Absoluter und relativer Mehrwert, siehe "Zettelkasten zum Kapital", S. 11-13 und MEW 23, Kap. 14
12. Einfache Reproduktion, Verwandlung von Mehrwert in Kapital, Akkumulation des Kapitals, ZUSAMMENFASSUNG aus MEW 23, Kap. 21 - 23
13. Profit, Durchschnittsprofit und Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate, ZUSAMMENFASSUNG aus DAS KAPITAL Bd. III (MEW 25), Kap. 8-15
14. Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus, (W.I. LENIN)

III. Staats- und Revolutionstheorie

(Programm wird vorbereitet)

1) Die "Marx-Gruppen" schliessen das Programm mit I. 5. ab.

Die Schulung in den Mentorengruppen im SS 70 umfasst die Abschnitte I und II. Die Schulung zum Abschnitt III findet erst im WS 70/71 statt. Zur politischen Begründung dieses Programms siehe Arbeitspapiere und Infos der FS/BG soz/pol.